

Leseprobe aus:

**Uli T. Swidler**

# Der Poliziotto



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# 1.



Alles Brennbares war verbrannt. Übrig geblieben waren nur kleine, glaslose Scheinwerfer, eine runde, trotzige Motorhaube, knubbelige Radkappen und die verkohlte Karosserie mit der unverwechselbaren Form, die eindeutig sagte: Ich bin einmal ein Fiat Cinquecento gewesen, ein Topolino, und zwar ein ganz alter, Baujahr 67, mit unsynchronisiertem Getriebe und 18 PS.

«*Porca putana*», flüsterte Roberto. Er sah den kleinen, böartigen Rauchwolken hinterher, die sich aus dem vor Hitze knackenden und knisternden Gerippe herausschlingelten. Die eben noch heftig brausenden Flammen waren abgeklungen. Für sie gab es keine Nahrung mehr.

«Er sollte nur den Vergaser einstellen», sagte Roberto, ohne seinen Blick von dem qualmenden Desaster abzuwenden.

«Das sieht für mich nicht danach aus», kommentierte Malpomena, die ewige Medizinstudentin aus dem Adelsgeschlecht der Del Vecchio, 19. Semester, unverheiratet, die neben ihm stand und unentwegt missbilligend ihren Kopf schüttelte.

Neben den beiden, aber mit genügend großem Abstand, um sich zur Not mit einigen Sprüngen in Sicherheit bringen zu können, tänzelte Osvaldo von einem Bein aufs andere. Die Schweißbrille hatte er sich hoch ins dichte Haar geschoben, sein Gesicht war schwarz vor Ruß. Nur um die Augen herum,

dort wo die Brille gesessen hatte, war keiner, und in diesen kreisrunden Tellern konnte man sehen, wie blass er in diesem Moment war. Blass vor Entsetzen. Die Tatsache, dass er in der Rechten einen Schweißbrenner hielt, dessen Flamme noch brannte, brachte ihn eindeutig mit dem Feuertod dieses Exemplars des kleinsten aller italienischen Kleinwagen in Verbindung.

«Wir sind Cousins, Roberto», stammelte er. «Weißt du noch, als wir –»

«Für einen Vergaser braucht man einen Schraubenzieher», Roberto wies anklagend in Osvaldos Richtung, «und keinen Schweißbrenner!»

«Mit einem Skalpell geht es auch, könnte ich mir vorstellen», ergänzte Malpomena und atmete schwer. Sie war gerade von einem Seminar über extrakorporale Tumoren zurückgekehrt und kämpfte mit einer selbst für ihre Verhältnisse außergewöhnlich tiefen Trübseligkeit. All diese furchtbaren Krankheiten, *oddio* ...

«Keinen Schweißbrenner», nickte Osvaldo beflissen. «Das ist richtig, Roberto. Das ist völlig richtig.» Sein Tänzeln hatte sich noch verstärkt. *Camoscino* nannten sie ihn, Gämslein, ein Spitzname, den er zutiefst hasste, welcher Mann will schon Gämslein genannt werden?

«Mir musst du das nicht sagen, *cretino*!», brüllte Roberto. Er hatte seinen alten Topolino über alles geliebt, schon allein, weil er so gänzlich unmodern war.

Robertos gesamtes Leben war altmodisch. Er mochte die Gegenwart nicht, und was die an Errungenschaften zu bieten hatte, interessierte ihn wenig. Von iPhones bis hin zu Castingshows, Klimakatastrophe und Berlusconi: Nichts wurde besser, im Gegenteil, alles wurde schlechter. Auf dem *mercato di frutta* konnte man das ganze Jahr über ballonartige holländische

Gewächshaustomaten kaufen, und das in Italien, dem Land der *pomodori*! Selbst in den kleinen Lebensmittelläden gab es nur noch Mozzarella, der aus Deutschland herangekarrt wurde, weil die Milch dort billiger war. Und das Basilikum im Supermarkt war zwar so groß wie Palmwedel, schmeckte aber nach, ja, nach was? Nach nichts, ganz einfach. Und ein klassischer *insalata caprese* war zwar immer noch weiß-grünrot, aber *gusto* und *profumo*? *Niente! Cazzo!*

«Ich hatte den Vergaser eingestellt. Perfekt, sage ich dir! Das Motörchen drehte wie ein Ferrari, willig und seidenweich», schwärmte Osvaldo, bis ihm auffiel, wie sehr seine Begeisterung Robertos Erregung noch steigerte. Erschrocken und hilflos hob er beide Hände. «Eh, Roberto, *ascolta*, also –»

Malpomena unterbrach ihn, indem sie ihm ihren Zeigefinger in den weichen Raum zwischen der vierten und der fünften Rippe pikste, den zu finden für sie als angehende Medizinerin kein Problem war. «Du hättest aufhören sollen, als der Motor rund drehte. Es ist nämlich so: Wenn ich dir einen Tumor, sagen wir, am Hals entferne, bist du auch nicht begeistert, wenn ich dir bei der Gelegenheit auch gleich noch eine Niere herausnehme.»

Osvaldo musste schlucken. Seine rußfreien Ringe rund um die Augen wurden noch blasser.

«Ganz zu schweigen von der körperlichen Belastung einer solchen Doppel-OP», fügte sie noch hinzu.

Roberto nickte. Er fragte sich, ob er Osvaldo mit oder ohne Betäubung operieren sollte.

Währenddessen irrten Osvaldos Blicke durch die Werkstatt, über das bunt zusammengewürfelte Werkzeug, über leere Thunfischdöschchen, fettgetränkte Pizzakartons, abgeschnittene Käserinden, leere Limonadenflaschen und achtlos geworfene Plastiktüten, so viele, dass man damit locker

einen kompletten Wochenmarkt hätte bestücken können. Sein Blick blieb an einer etikettlosen Flasche hängen, die halb voll war mit selbstgekeltertem Rotwein, Robertos Rotwein, mit dem er in der Regel höchst ungern herausrückte, weil sein jährlicher Ertrag nur gering war. *Ecco!*, das war's, damit konnte er punkten! Roberto liebte das Besondere, das Persönliche, das Menschliche. Jetzt nur keinen Fehler machen.

«Eh, Roberto, *ascolta!*» Osvaldo zwang seine tänzelnden Glieder zur Ruhe. «Also, ich habe deinen Cinquecento besonders gründlich untersucht. Du und ich, wir sind ja schließlich Cousins, das ist wie mit deinem Wein, verstehst du?»

Roberto legte seine Stirn in Falten und sah Malpomena fragend an.

Die winkte gelassen ab. «Solange er nicht hyperventiliert, besteht keine Gefahr. Und wenn», sie bückte sich und hob eine Plastiktüte auf, «dann lassen wir ihn da hineinatmen. Das nennt man Rückatmung. Dadurch steigt die CO<sub>2</sub>-Konzentration im Blut des Patienten an, und die zuvor konstringierten Hirngefäße weiten sich wieder.»

«Hirngefäße? Welche Hirngefäße?», fragte Roberto grimmig. Malpomena reagierte nicht, weil sie gerade die Tüte einer eingehenden Betrachtung unterzog, auf keinen Fall sollte eine Tüte zum Rückatmen ein Loch haben.

Osvaldo schob sich vor die Medizinstudentin, um Robertos volle Aufmerksamkeit zu bekommen. «Ich hebe die Fußmatte hinten links hoch. Fachleute kennen ja die Schwachstelle beim Topolino aus den 60er Jahren. Und was sehe ich? Ein Loch im Bodenblech. Ein Loch. Das wollte ich dann quasi als Sonderservice –»

«Ein klitzekleines Loch», unterbrach Roberto ihn. «Und weißt du, was direkt neben dem Loch ist? Die Benzinleitung!»

«Die Benzinleitung. Osvaldo.» Malpomena schüttelte missbilligend den Kopf. «Das ist wie die Arteria carotis communis. Für Nichtmediziner wäre das die Halsschlagader. Wenn ich da reinschneide, na, *buona notte*.»

Osvaldo starrte Roberto an, fest entschlossen, die Worte der angehenden *dottoressa* zu ignorieren. Die Sache mit der Halsschlagader kannte er vom Schweineschlachten, und wenn einer das Weite suchte, sobald ein quiekendes, todgeweihtes Schwein aus seinem Stall gezogen wurde, dann er. Überhaupt war Weglaufen seine Spezialität. Wenn's brenzlig wurde, entkam Osvaldo allen Angriffen mit Hilfe seiner unglaublichen Flinkheit und Kletterfähigkeit. Osvaldo legte das Gesicht eines Fachmanns für Autoreparaturen auf.

«Also, bei modernen Autos wäre da keine Halsschlagader...», er schüttelte sich ungehalten, «keine Benzinleitung.»

«Du Rosinenhirn! Wie kann man einen Topolino Baujahr 1967 mit einem modernen Auto verwechseln? Eh?»

«*Dai*, Roberto, ich wollte dir einen Gefallen tun. Wir sind Cousins, wir leben im selben Dorf, in unseren Adern fließt dasselbe Blut!»

«In deinen Adern fließt bald gar kein Blut mehr, das verspreche ich dir», knurrte Roberto.

Malpomena nickte demonstrativ und signalisierte Osvaldo mit Zeige- und Mittelfinger: Schnipp, ein Schnitt durch die Halsschlagader, und dann helfen auch keine Kompressen mehr, mein Freund, dann ist es aus und vorbei.

Doch Osvaldo hatte inzwischen einen Grad an Konzentration erreicht, der es ihm tatsächlich ermöglichte, Malpomenas Andeutungen vollkommen zu ignorieren. «Der Wagen war in einem schlechten Zustand, Roberto. Sehr schlecht. Von einem realen Wert zu sprechen, das wäre in gewisser Weise übertrieben.»

Bis jetzt hatte Roberto sich noch beherrschen können, doch das war zu viel. Er ging auf Osvaldo los, krallte seine Hände in die Brusttaschen von dessen schmutzigem Overall, auf dem schemenhaft «*Malagutti – la tecnica superiore*» zu lesen war, und schob ihn vor sich her. Osvaldo prallte rückwärts gegen die hölzerne Scheunenwand, aus deren Ritzen jahrzehnte-, wenn nicht gar jahrhundertealter Staub rieselte.

«Roberto! *Cugino!* Bitte, beruhige dich», flehte Osvaldo und zuckte zusammen, als Robertos Hand in seine Overall-Hosentasche fuhr, und ein zweites Mal, als sie mit einem Autoschlüssel zum Vorschein kam, auf dem «Fiat» zu lesen war. Osvaldos Autoschlüssel. «Der ist nagelneu, Roberto! Der hat noch nicht mal tausend Kilometer drauf!»

«Melde dich, wenn du meinen Cinquecento wieder hergerichtet hast.» Roberto winkte mit dem Schlüssel. «Solange nehme ich deinen.» Er ließ Osvaldo stehen und ging zur Tür.

Osvaldo zeigte eindeutige Zeichen von Panik. «Der hat Servolenkung. Und Servobremsen. Und Servokupplung. Damit kommst du nicht klar. Roberto! *Per favore, ti prego!*»

Roberto lief ungerührt weiter.

«69 PS! Roberto! Deiner hat nur 18!»

Roberto winkte mit dem Schlüssel. «Das ist jetzt meiner», sagte er und ging hinaus. Malpomena Del Vecchio blickte noch einmal kopfschüttelnd auf das qualmende Wrack und folgte ihm.

Osvaldo biss die Zähne zusammen. Der Familie Del Vecchio gehörte praktisch die Hälfte aller Ländereien rund um Urbino: Ihr Immobilienbesitz übertraf sogar den der heiligen Kirche. Auch die Scheune, in der er seine Werkstatt eingerichtet hatte, um in Schwarzarbeit Autos zu reparieren, gehörte denen, da war es wenig ratsam, mit negativen Äußerungen einen schlechten Eindruck zu machen. Und Roberto, sein

Cousin? Osvaldo zog eine Zigarette aus der Brusttasche seines Overalls und stieß sie sich zwischen die Lippen.

«Scheiß Verwandtschaft.»

Er zündete sie mit dem Schweißbrenner an und starrte auf das qualmende Autowrack Baujahr 1967. Toter konnte ein Auto wohl kaum sein. Gedankenverloren legte er den Schweißbrenner auf den eisernen Arbeitstisch. Die öligen Lappen, die dort lagen, fingen sofort Feuer.

«So was», sagte er, drehte den Gashahn zu und blickte versonnen in die Flammen, die nicht genug Nahrung fanden, um lange zu brennen. Trotzig spuckte er hinein. Natürlich wusste er, dass ins Feuer zu spucken einen Unglücksfall heraufbeschwören konnte, aber im Gegensatz zu seinem Cousin war er nicht abergläubisch, also spuckte er gleich noch einmal. Hätte Roberto das in diesem Moment gesehen, wäre er sofort hinausgestürzt, um einen lang gewachsenen Brombeersprossling zu finden, an dessen oberirdischem Ende sich neue Wurzeln gebildet hatten. Sprosslinge mit Wurzeln an beiden Enden halfen gegen alle Arten von Unheil und Verzauberung. Wenn man darunter hindurchkroch, was Roberto dann als Nächstes getan hätte.

«Scheiß Verwandtschaft», wiederholte Osvaldo verächtlich, bekam aber wegen der trockenen Hitze in der Luft nicht mehr genug Speichel zusammen, um noch einmal zu spucken.

## 2.



Die Werkstatt befand sich kurz vor Urbino unweit der Strada Statale 73, kurz: SS 73, die sich von Fano an der Adria quer durch die Provinz Pesaro Urbino schlängelte, um dann kurz vor Grosseto in der Toskana zu enden. Auf den letzten Kilometern vor Urbino schraubte sie sich über sanfte Hügel und durch kleine Dörfer hindurch, in teilweise abenteuerlich engen Kurven, die besonders für den ständig wild und heiser hupenden Linienbus eine große Herausforderung darstellten; natürlich ein Bus der Gebrüder Bozzi, die mit ihrer Firma monopolistisch den gesamten Nahverkehr der Provinz Pesaro-Urbino abwickelten.

Roberto marschierte auf Osvaldos nagelneuen Fiat 500 zu, den Autoschlüssel vorgereckt wie einen Dolch.

«Das ist nun einmal so, Roberto», sagte Malpomena traurig. «Alles wird fernbedient. Du brauchst ein neues Hüftgelenk? Bitte sehr. Aber sei gewarnt, heutzutage macht das nicht mehr der Chefarzt, sondern ein Operationsroboter.»

Roberto hatte nicht zugehört. Er brauchte noch eine Weile, bis er die Funktion der Funkfernbedienung für die Zentralverriegelung begriffen hatte und der Wagen mit einem merkwürdigen Geräusch und heftigem Blinken seine Türen entriegelte.

«Blödsinn. Schnickschnack. Angeberei», murmelte er, während er sich hinter das Lenkrad quetschte.

Malpomena ließ sich auf den Beifahrersitz fallen. «Ich

sage dir eins, Roberto. Die Medizin gibt es nur, weil es die Vergänglichkeit gibt.» Ihr Blick ging in die Ferne, während sie sich anschnallte. «Wir Mediziner bringen so manches zuwege, aber bisweilen ist der Tod die bessere Wahl.» Sie schüttelte deprimiert den Kopf. «Nur, bring das mal einem Patienten bei. Oder den nahen Angehörigen. Und Männer», sie verdrehte die Augen, «die versagen in dieser Hinsicht in der Regel komplett. Warum das so ist? Keine Ahnung. Da müsstest du einen Genetiker fragen. Aber möglicherweise ist es auch was Evolutionäres.» Sie versank in Schweigen. *Oddio*, so viele ungeklärte Fragen! Da ist ein Tunnel am Ende des Lichtes, und je weiter man vorangeht, desto dunkler wird es ...

Roberto startete den Motor, trat die Kupplung, wie leicht das ging! Zur Sicherheit trat er sie noch einmal, dann legte er den ersten Gang ein, gab Gas, viel zu viel!, und ließ die Kupplung kommen, viel zu schnell!, dass die Räder durchdrehten und Schottersteine gegen den jungfräulichen Lack schleuderten. Mit unschönen Hüpfen beschleunigte das Wägelchen, verfehlte um Haaresbreite die uralte Eiche, die die Grenze des Grundstücks markierte, und schoss hinaus auf die SS 73 in Richtung Urbino. Erstaunt sah Roberto in den Rückspiegel, als er hinter sich schrilles Quietschen hörte. Ein Geländewagen mit deutschem, mit Münchner Kennzeichen, dem Roberto offenbar die Vorfahrt genommen hatte, klebte gefährlich nahe an seiner Stoßstange.

«*Vaffanculo*», flüsterte Roberto grimmig. Erst jetzt bemerkte er, dass er seinerseits ein viel zu hohes Tempo erreicht hatte und seinem Vordermann, einem mit einer Kleinfamilie vollbesetzten Fiat Multipla, gefährlich nahe kam. Er trat in die Pedale, Servobremsen!, wie Osvaldo gewarnt hatte, was wiederum den Deutschen hinter ihm derart in Bedrängnis

brachte, dass der nur noch eine Chance sah, einer Kollision zu entkommen: Mit einem gewagten Manöver scherte er auf die Gegenspur aus und überholte. Dabei hupte er mehrmals und signalisierte sehr deutlich, was er von italienischer Fahrkunst hielt.

«Die Deutschen bauen gute medizinische Geräte.» Malpomena nickte anerkennend, während sie sich mit den Händen links und rechts abstützte. «Und in München? Na, da sind Bosch und Siemens zu Hause.»

«*Ostia!*», stöhnte Roberto, als er das wilde Wägelchen endlich wieder im Griff hatte. 69 PS, das reichte seiner Meinung nach für drei, wenn nicht sogar vier Autos. Seine Hände umkrampften das Lenkrad, und er wünschte sich seinen 67er Topolino zurück, der schon vom Prinzip her nicht zu einem solchen Temperamentsausbruch fähig war.

«Wenn du wüsstest, was ich dieses Wochenende alles sehen musste», sagte Malpomena und schüttelte mit großer Schwere den Kopf. «Du wärst entsetzt, wozu fehlerhafte Zellteilung fähig ist.»

«Vielleicht solltest du dich auf Anästhesie spezialisieren», warf Roberto ein. «Da kannst du Leute zum Schlafen bringen, und ein wenig später machst du sie wieder wach. Das ist doch ein schöner Job.»

Malpomena stöhnte. «Schön? Schlimmer ist er, weit schlimmer! Da sehe ich ja nicht nur eine, sondern die komplette Bandbreite aller Krankheiten! Vom Furunkel am Allerwertesten über den amputierten Unterschenkel bis hin zum Herzkatheter. Und hast du überhaupt nur eine Ahnung, wie es aussieht, wenn man ein Gehirn öffnet?»

«Wie eine Rosine, wenn's das von Osvaldo ist», erwiderte Roberto und konzentrierte sich wieder aufs Fahren. Dieser moderne Cinquecento vereinte in sich alle Untugenden eines

Jungstiers und zeigte dieselbe Respektlosigkeit. «Und ich hatte extra eine Agathenkerze in meinem Auto deponiert.» Er schüttelte den Kopf, während er den Lichtschalter suchte. Seit ein paar Jahren musste man auch auf einer Superstrada mit Abblendlicht fahren. Böse Zungen behaupteten, Berlusconi habe dieses Gesetz nur erlassen, weil er die Mehrheit an einer marktbeherrschenden Fabrik für Autoglühbirnen hielt. Roberto, der sich selbst eher dem linken Spektrum zuordnete, hielt das für eine sehr plausible Erklärung.

«Wofür sollte das gut sein, Roberto?», fragte Malpomena desinteressiert.

«Die heilige Agathe hat die sizilianische Stadt Catania vor zweitausend Jahren vor Pest, Hungersnot und einem Ausbruch des Ätna bewahrt. Und eine Kerze mit der Inschrift ihres Grabsteins hilft gegen Feuer.» Sollte helfen, ärgerte sich Roberto, verbat sich jedoch diesen Gedanken gleich wieder, wer wusste schon, wie eine Heilige auf Kritik reagierte.

«Kerze? Eine Kerze?», erregte Malpomena sich. «Ich sage dir: Geh mal in die Notaufnahme eines Krankenhauses. Du würdest dich wundern, was Menschen alles mit einer Kerze anstellen. Da hilft manchmal nur noch eine sofortige Operation.»

«Wo kann ich dich absetzen», fragte Roberto, auf keinen Fall wollte er nähere Einzelheiten erfahren.

Die ewige Studentin winkte deprimiert ab. «Irgendwo. Ist doch egal.»

«Wie wär's mit dem Krankenhaus? Oder dem Hospiz?»

«Lieber am Friedhof. Oben, am Mausoleo dei Duchi. Ist das in Ordnung für dich?»

«*Certo*, solange ich nicht selbst dort liegen muss.»

«Medizinisch ist der Tod lediglich der Stillstand aller Körperfunktionen.»

«Na ja, das ist doch schon eine Menge.»

Malpomena nickte entmutigt. «Das ist das Ende, Roberto. Dann herrscht endgültig Dunkelheit. Vollkommene Dunkelheit.»

### 3.



Was die Aussicht betraf, gehörte das Mausoleum der Herzöge zu Robertos Lieblingsorten. Von dort zeigte sich Urbino von seiner wehrhafteren Seite. Die östliche Stadtmauer nahm die Steilheit des Hügels auf; sie wirkte gewaltig und uneinnehmbar. Da gab es nichts Verspieltes, nur das Bild einer aus einem Guss erbauten mittelalterlichen Stadt, die ihren unverkennbaren Reichtum mit aller Kraft schützen wollte. Ganz im Gegensatz zu der vielfotografierten westlichen, der Toskana zugewandten Seite. Dort dominierte die von großen Fenstern und Balkonen aufgelockerte Front des Palazzo Ducale mit seinen beiden schlanken Türmen, und dort erzeugten die Domkuppel, allerlei Kirchtürme, Glockenstühle und die gut gelaunt in alle Richtungen zeigenden Dachstühle der Urbinater Stadthäuser den Eindruck, als hätte der Duca da Montefeltro seinerzeit Urbino nur zu seinem persönlichen Vergnügen erbaut. Wie ein gelungener Versuch, auf engstem Raum alles richtig zu machen: keine dunklen verwaisten Ecken, keine Gegend, die sich der herzoglichen Kontrolle entzog, keine Bauten, die dem Palazzo seine Dominanz streitig machten, kein architektonischer Wildwuchs, und das Ganze mit einem derart phantasievollen Gesicht und einer freundlichen Leichtigkeit, dass heutzutage die Touristen, die dort ihre Kameras ausrichteten, vor Freude und Entzücken gar nicht wussten, was sie zuerst fotografieren sollten.

Unweit der Abzweigung zum Mausoleum zog schwe-

rer, stechend riechender Qualm die Böschung herauf, über die Straße hinweg und durch die Lüftung ins Auto hinein. Roberto rümpfte die Nase. Im Sommer draußen Abfälle zu verbrennen, das zeugte von großem Leichtsinn. Wie schnell konnte ein Funke das trockene Unterholz entflammen. Er überlegte, ob er anhalten und den Leichtsinnigen zurechtweisen sollte. Im Grunde war das keine Frage, auf die er eine Antwort suchen musste, denn Nevio Cottelli, sein Chef bei der Polizia Municipale, hatte in der letzten Lagebesprechung vor ein paar Tagen erneut darauf hingewiesen, angesichts der herrschenden Trockenheit offene Feuer jeglicher Art zu unterbinden und mit einem Bußgeld in Höhe von sechzig Euro zu ahnden.

Malpomena, die bis zu dieser Sekunde einen vollkommen geistesabwesenden Eindruck gemacht hatte, drehte einen Schalter auf dem Armaturenbrett. «Unsere Lungen sind empfindlicher, als es den meisten Menschen bewusst ist», sagte sie und hielt den Atem an.

Roberto hielt aus Solidarität ebenfalls die Luft an, gestikuliert aber mit großer Eindeutigkeit eine Frage: Und was hat dieser Schalter damit zu tun?

Malpomena antwortete nicht, regungslos wie ein toter Käfer konzentrierte sie sich darauf, ihren Atem möglichst lange anzuhalten. Roberto konnte da nicht einmal ansatzweise mithalten. Er gab Vollgas, um möglichst schnell den Qualm hinter sich zu lassen. Umkehren wollte er nicht. Dafür hätte er zuerst einmal den Rückwärtsgang bei diesem biestigen modernen Kleinwagen suchen müssen.

Malpomenas Gesicht deutete mit einem ungesunden Blau an, dass es höchste Zeit war, wieder Luft zu holen. «Mit dem Schalter unterbindest du die Frischluftzufuhr», beantwortete sie röchelnd Robertos Frage.